



Regierung kein anderer Weg offen und gangbar sei, als der der Ausdehnung des übermächtigen Zwischenschaltens. Die Germania, das Berliner Zentrumblatt, geht zum Entsetzen des Bündlerorgans noch einen Schritt weiter als die „Alln. Volksztg.“; sie fordert, daß die Deffnung der Grenzen in Erwägung gezogen werde. Dieser Forderung gegenüber kann das Bündlerorgan sich nicht anders helfen, als indem es die alte sribole Lüge wiederholt, „daß die Deffnung der Grenzen, selbst wenn sie möglich wäre, keine wesentliche und dauernde Verbesserung, sondern wahrscheinlich indirekt eine weitere Steigerung der Fleischpreise zur Folge haben würde.“ Schließlich meint das Blatt: „Es ist bedauerlich, daß ein Zentrumblatt von der Bedeutung der „Germania“ sich durch die Schlagworte von der Deffnung der Grenzen hat täuschen lassen. Wir glauben vor der Hand noch, daß die Anschauung der „Germania“ in der Zentrumspartei nur vereinzelt geteilt wird, halten es aber trotzdem für nötig, daß die dem Zentrum nahe stehenden Landwirte ihre Presse mit der gebotenen Entschiedenheit auf die große Gefahr aufmerksam machen, die mit einer Grenzöffnung verbunden sein würde. Schon jetzt geht die landwirtschaftlich feindliche Presse mit den Zentrumsäußerungen krebren; und die Gefahr liegt vor, daß dieses Krebsen an gewissen Stellen Erfolg haben könnte.“ — Die „landwirtschaftlich feindliche“ Presse ist bekanntlich die, die sich die Bekämpfung der agrarischen Verbrennen am Volke angelegen sein läßt.

**Bobbielitz und Wilhelm „der Große“.** Am 22. Mai 1874 erließ Kaiser Wilhelm I. eine neue Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preussischen Heere. In der Einleitung finden sich folgende Sätze: „Von allen Handlungen, welche dem Ruf des Einzelnen oder der Gesamtheit nachteilig werden können, besonders von allen Ausschweifungen, Trunk und Hazardspiel, von der Uebnahme solcher Verpflichtungen, mit denen auch nur der Schein unerbittlichen Benehmens verbunden sein könnte, vom schandhaften Bösespiel, von der Teilnahme an Erwerbsgesellschaften, deren Zweck nicht unantastbar und deren Ruf nicht tabellos ist, sowie überhaupt von jedem Streben nach Gewinn auf einem Wege, dessen Lauterkeit nicht klar erkennbar ist, muß der Offizier sich weit abhalten.“ — Wilhelm I. scheint, nach den obigen Sätzen zu schließen, Bobbielitz Geschäftsführer vorausgenommen zu haben. Aus dem Worten „weit abhalten“ geht auch hervor, daß Bobbielitz Kunstgriff, seinen Anteil seiner Sophie zu übertragen, nicht im Sinne Wilhelms „des Großen“ war.

**Man konnte auch anders.** Zur Erläuterung der Geschäftsweise der Kolonialverwaltung wird der „Beferztg.“ das folgende, rein geschäftliche Zitat einer Hamburger Firma zur Kenntnis gebracht: „Mit Gegenwärtigem erlauben wir uns, Ihnen 563 Kisten Milch anzubieten, welche ursprünglich für das Stappenkommando oder Schutztruppe für Deutsch Südwestafrika bestimmt waren, aber beanstandet wurden, weil die Kisten zwei Millimeter zu dünn sind. Wir erlauben uns nun die ergebene Anfrage, ob Sie eventuell geneigt sein würden, uns diesen Posten abzunehmen und lassen wir die näheren Details folgen. Es sind 463 Kisten homogenisierte Naturmilch à 24 Dosen à 1 Liter, 100 Kisten sterilisierte Naturmilch à 48 Dosen à 1/2 Liter, welche wir zu 10 Mark per Kiste, franko Kai Hamburg, inklusive Kisten abgeben würden. Die Regulierung würde netto Kasse ohne Skonto bei Empfang der Ware zu erfolgen haben. Die Milch dieser Genossenschaft (Molkerei Ebstorf E. G. m. u. S. in Ebstorf) hat noch in diesem Jahre in Berlin die höchste Auszeichnung, „Goldene Medaille“ erhalten. Die Genossenschaft gibt volle Garantie, daß sich die Milch in jedem Klima hält, und während des Transportes z. B. kühlt.“ — Diese peinliche Genauigkeit hat die Kolonialverwaltung anscheinend nur denjenigen Firmen gegenüber zur Anwendung gebracht, die nicht den Namen Typelitz u. C. führten.

**„Heimatsüblich.“** Die Nr. 73 des „Weltspiegels“, einer Beilage zu Hoffes „Berliner Tageblatt“, brachte eine ziemlich unrahmte Photographie zum Abdruck. Die Unterschrift lautet: „Ein Strafvollzug in Deutsch Ostafrika“, und als Text war hinzugefügt: „Ein Eingeborener erhält wegen Diebstahls seine Fünfzwanzig“. Die Strafe hat für die Schwarzen nichts besonders Barbarisches an sich, da sie die heimatsübliche ist. Der die Prügel ausstehende Soldat gehört der Eingeborenen-Schutztruppe an. — Die reproduzierte Photographie ist zweifelslos echt: Ein „walerischer“ Hintergrad. Vor einer dito „walerischen“ Holzbaracke hochauferichtet der Schutztruppenjüngling, der in der erhobenen Rechten einen etwa meterlangen und ziemlich leuchtigen Prügelknüttel hält. „Gewöhnlich“ schadenfroh blickt er auf sein Opfer nieder, das mit entblößtem hinteren Körpertheil über ein Faß oder etwas Ähnliches ausgestreckt ist. Zwei Schwarze halten seine Beine, ein anderer seine Arme. Wenn der „Weltspiegel“-Photograph dieses „Gruppenbild“ auf seiner Platte festgehalten hat, geht das Prügelknüttel los. Der Mann erhält seine „heimatsüblichen Fünfzwanzig“. Wir müssen gestehen, daß das Bild und die gemüthvollen Worte, die die Woffe-Redaktion ihm widmet, einen geradezu widerwärtigen Eindruck machen. Daß in den deutschen Kolonien geprügelt wird, ist ja längst kein Geheimnis mehr. Hat doch Hofe auf Neuguinea selbst einen Weißen von Eingeborenen mit dem kulturbringenden Knüttel bearbeitet lassen, und findet man doch selbst in den amtlichen Berichten über die Kolonien ausführliche statistische Berichte über den „heimatsüblichen“ Strafvollzug durch Prügel. Aber daß ein „liberales“ Blatt sich nicht schämt, Deutschlands Schande im Bilde festzuhalten und lediglich ein paar gleichgültige Worte hinzuzufügen, kann nicht anders als roh gebraucht werden. Gerade diese Gleichgültigkeit gegen solche Abscheulichkeiten ist verhängnisvoller noch als Verfahren derer, die sie ausführen lassen. — Bemerkenswert wollen wir außerdem noch, daß man trotz der Bezeichnung als „heimatsüblich“ nicht etwa annehmen darf, die Eingeborenen hätten kein Empfinden für das Unwürdige und und Erniedrigende der in den Kolonien geübten Anwendung der Prügelstrafe. Von den verschiedenen Seiten ist schon darauf hingewiesen worden, daß die Verbreitung deutscher Kultur und Freiheit mit Hilfe des Knüttels mit zu den Ursachen der Erhebungen in Ost- und Südwestafrika zählt.

**Worte, nichts als Worte.** Bei der Eröffnung des Düsseldorf-Oberlandesgerichts führte Herr Beseler, Justiz-

minister von Königs Gnaden, aus, wie das Recht in die feinsten Aebren des öffentlichen und privaten Lebens eines Volkes einbringe, überall regelnd, ordnend und soweit nötig, zwingend, so müßten auch die weit umfassenden der Rechtspflege dienenden Einrichtungen den ganzen Bau des Staates durchdringen, damit jederzeit die Kraft und die Macht des Rechtes zur Geltung kommen können. Ebenso wie das Leben des Volkes sich immer neu gestalte in den Beziehungen der Einzelnen zueinander, so müßte auch das Recht fortschreiten, und so müßten auch seine Normen und die zu seiner Handhabung nötigen Einrichtungen fortentwickelt werden. Dem Gedanken, daß veränderte Zustände auch eine neue Fassung der rechtlichen Vorschriften fordern, verschlossen sich auch die Organe der Staatsverwaltung nicht, welche berufen seien, dafür Sorge zu tragen, daß diese Vorschriften nicht veralten. — So sprach derselbe Justizminister, der bekanntlich im preussischen Dreiklassenparlament offen der Klassenjustiz das Wort redete. Wer läßt da?

**Zentrumsmachtspiel.** Die jüngste Entwicklung in Deutschland, so das neue Schulgesetz und diverse Aebren, in denen der Klerus gestrichelt wird, veranlaßt die Schwarzen, immer dreister ihr Haupt zu erheben, immer mehr den Anspruch zu erheben, als seien sie unentbehrlich, immer zahlreichere Forderungen zu stellen, die ebenso frech als verrückt sind. Nachgerade sind wir so weit gekommen, daß das Zentrum katholische Turnlehrer und katholische Handarbeit-Lehrerinnen verlangt. In Ludwigshafen am Rhein war an einer konfessionell gemischten Schule eine Handarbeit-Lehrerinstelle vakant. Der Stadtrat berief in die Stelle eine Protestantin. Sicherlich nicht, weil sie Protestantin war, sondern weil sie für die Stelle hervorragend qualifiziert war. Die Regierung der Pfalz bestätigte die Wahl. Dabei aber hatte sie die Rechnung ohne die vier katholischen Stadtpfarrer gemacht. Die Herren verlangten eine katholische Handarbeit-Lehrerin, zumal da von zehn Arbeitslehrerinnenstellen „bereits“ sieben mit protestantischen Kräften besetzt seien. Entsetzlich! Wahrscheinlich hat dieses furchtbare „Unglück“ seinen Grund darin, daß sich diese sieben lehrerischen Kräfte für das Amt besser qualifiziert gezeigt haben, als die etwaigen Mitbewerberinnen aus dem konfessionsgegnersischen Lager. Denn daß der Stadtrat von Ludwigshafen die Absicht haben sollte, auf dem Umwege über den Handarbeitsunterricht die katholischen Ludwigshafener zu ärgern oder gar die katholische Kirche auszuwischen, das können wir uns nicht recht vorstellen. Das bayerische Ministerium wies die Beschwerde der vier Geistlichen ab. Es gab zu verstehen, daß es die für den Vorschlag des Stadtrates maßgebenden Verhältnisse würdige. Insbesondere wurde mit Rücksicht darauf, daß die neue Handarbeit-Lehrerin auch im Turnen geprüft ist, deren vielseitige Verwendung anerkannt. So blieb also die Qualifikation der Lehrerin, wie es einzig und allein in der Ordnung ist, das ausschlaggebende Moment. So weit wäre die Sache ja vernunftgemäß erledigt worden, aber nun kommt noch ein Nachsatz. In demselben Moment, in dem das Ministerium die vier Pfarrer mit ihrer Abneigung gegen das protestantische Striden, Nähen und Häkeln abblühen ließ, gab es auf Grund jener Entscheidung vom 24. Juli 1903 der „Erwartung“ Ausdruck, daß der nächsten Besetzung einer Handarbeit-Lehrerinstelle nicht so sehr die Qualifikation voranzustellen, sondern auf die Beseitigung des zurzeit bestehenden „Mißverhältnisses“ in der Zahl der protestantischen und katholischen Kräfte Rücksicht nimmt und eine katholische Bewerberin in Vorschlag bringt! — Also das nächste mal heißt es: Qualifikation Nebensache! Nur, damit ein äußerliches, mechanisches Zahlenprinzip gewahrt werde, soll die weniger tüchtige Lehrerin der tüchtigeren vorgezogen werden. Wie beschämend, bezeichnend für den Geist, der in modernen Kulturstaaten noch ausgeht, wenn es sich um die objektive und gerechte Würdigung von der menschlichen Arbeit und der menschlichen Tüchtigkeit handelt!

**Die Bestimmungen über die Fahrkartensteuer** führen zu den seltsamsten Konsequenzen. So ist der „Freis. Zig.“ ein von der Eisenbahndirektion in Mainz ausgefertigtes Rundreiseheft vorgelegt worden, das im Uebrigen für die dritte Klasse ausgestellt ist und nur für eine einzige Strecke einen von zweiter Klasse enthält. Der Gesamtpreis beträgt 69 90 Mk., und davon entfallen auf die 2. Klasse nur 8 90 Mk. Trotzdem ist für das Rundreiseheft eine Steuer von vier Mark erhoben worden, also ebensoviel, als wenn das Heft durchgängig für die 2. Klasse Gültigkeit hätte. Diese Steuerberechnung entspricht allerdings dem Geleze, denn dort heißt es in der Anmerkung zu Tarifnummer 7:

„Berechtigt eine Fahrkarte nach Wahl des Reisenden zur Benutzung der Eisenbahn oder des Dampfschiffs, so hat die Stempelberechnung unter Berücksichtigung derjenigen Beförderungsweise zu erfolgen, die den höheren Stempelbetrag ergibt. Die Vorschriften finden entsprechende Anwendung, wenn eine Fahrkarte (Fahrtcheinheit) zum Teil zur Benutzung einer niedrigeren, zum Teil zur Benutzung einer höheren Wagenklasse berechtigt.“

Das vorliegende Beispiel zeigt, welche Sinnwidrigkeiten sich aus dieser Vorschrift ergeben. Wäre das Rundreiseheft nur für die dritte Klasse gültig, so würde es 2 Mk. Steuer kosten. Auf den einen Kupon zweiter Klasse, der einen Wert von 8,90 Mark hat, ruhen also nicht weniger als 2 Mark Steuern. So verlangt es die Gesetzgebungsweisheit der Majorität unseres Reichstags!

**Die reichsständischen Bezirksstagswahlen** haben für die Sozialdemokratie noch größere Erfolge gebracht, als es nach den ersten Nachrichten sah. Unser Parteiblatt in Mülhausen schreibt: „Zu den zwei Mandaten, deren Eroberung der Partei bei der Nachwahl vom nächsten Sonntag so gut wie gesichert ist — wir meinen die Mandate von Schweizer und Sölltighelm — kommt nach den jetzt vorliegenden noch ein drittes: Im Kanton Gaispolsheim, zu welchem das industrielle Grafenstaden gehört, erhielt nach der vorläufigen Zusammenstellung unser Genosse Hoffmann aus Straßburg 1324 Stimmen, der Zentrumskandidat Red 1206 und der Liberale Dr. Marx 878. Der konfessionelle Gegensatz in dem Kanton bürgt mit ziemlicher Gewißheit dafür, daß die Mehrzahl der nächsten Sonntag nicht dem Zentrumskandidaten zufällt, so

daß das Mandat unserer Partei sicher ist. Das Gesamtergebnis im Kanton Gaispolsheim ist: Fuchs (Soz.) 1943, Diebolt-Weber (Lib.) 1293 und Albert (Cent.) 1170. Die Wahl von Fuchs ist bei der Nachwahl am nächsten Sonntag gesichert.“ — Die sogenannten Nachwahlen finden in Elsaß-Lothringen nach dem französischen System statt. Es findet also keine Stichwahl statt, sondern alle an der Hauptwahl beteiligten Kandidaten können wieder konkurrieren, wobei die relative Mehrheit entscheidet, während im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit entscheidend ist.

#### Rußland.

**Etwa 20 000 Menschen** sind nach den neuesten Berechnungen seitens der Bluthunde seit dem 22. Januar 1905 abgeschlachtet worden. Ob damit die Zahl der Opfer erschöpft ist, muß bezweifelt werden. Immerhin ist die hier angegebene Zahl schon so erschreckend hoch, daß sie eine furchtbare Anklage gegen die Henkerkräfte und deren Helfershelfer darstellt. Das Blut der 20 000 schreit rächend zum Himmel.

**Der neue Beherrscher des Selbstherrschers.** Ein Korrespondent der „Wost. Zig.“ erzählt aus besserer Quelle, daß gegenwärtig maßgebenden Einfluß General Pawlow übt, der berüchtigte Chef der Militärjustiz, dessen Auftreten in der Duma zu einem Standaal führte und Pawlow zwang, unter den Rufen „Henker! Mörder!“ den Saal zu verlassen. Den Text des Gesetzes über die Feldgerichte hat Pawlow eigenhändig geschrieben. Zur Charakteristik der jetzigen Lage dient die Tatsache, daß dieses Gesetz ohne vorherige Kenntnisnahme seitens Stolypin in Peterhof gebilligt wurde, so daß der Ministerpräsident bei der Veröffentlichung vor einer vollendeten Tatsache stand. Der Gesetzentwurf scheint im Ministerrat auch nicht nachträglich diskutiert worden zu sein. Nur noch die Verwaltung liegt im Ministerium, alle politische Initiative in Peterhof.

**Blutarbeit.** In Selsingfors wurden am Dienstagmorgen gemäß einem Spruche des Kriegsgerichts sieben Matrosen der Sweaburger Marinekompanie erschossen. Von den übrigen Angeklagten wurden 80 zu Zwangsarbeit von verschiedener Dauer und zur Vernehmung in das Disziplinärbataillon verurteilt. Elf Angeklagte sind freigesprochen worden. — Wie aus ficherer Quelle mitgeteilt worden ist, werden in dem Gefängnisse Gefangene kurzweg ermordet. Neulich wurde gemeldet, in Petersburg sei die Untersuchungsgefängnisse Stiminowa von einem Wachtposten erschossen worden bei dem Versuch, mittels eines Bindfadens einem anderen Gefangenen etwas zu übermitteln. In Wirklichkeit verhielt es sich so, daß die Stiminowa einfach am Fenster stand und nicht einmal auf den Hof sah. Sie wurde von dem Wachtposten von hinten her erschossen, ohne im geringsten Anlaß gegeben zu haben; sie war auch gar nicht angerufen worden.

**Als ein rechter Feigling** entpuppt sich immer mehr Zar Nikolaus. Er ist nicht, wie man zuerst der Welt glauben machen wollte, zur Beerdigung Trepows gekommen, sondern hat sich hübsch in den finnischen Schären betrocken, um „vor Attentaten“ gesichert zu sein. Er wird dort wahrscheinlich noch längere Zeit verweilen.

**Gerichtet.** In Warschau wurden auf der Wliska-Strasse gegen den vorübergehenden Oberst Nikolajew, den Kommandanten eines Artillerieregiments, von Unbekannten mehrere Revolverkugeln abgefeuert. Der Oberst fiel tot nieder. Er wurde ermordet, weil er unlangst mehrere Artilleristen wegen Meuterei dem Kriegsgericht übergab.

**Die zarischen Massenmörder auf der Mörderwerbung.** Immer lauter werden die Hilferufe aus Rußland-Polen, immer bestimmter die Meldungen, die von der Vorbereitung einer ungeheuerlichen Juden- und Polenschlächtereien in Warschau sprechen. Das Telegramm unseres Genossen Daszynski wird durch folgende Meldung, die dem Hilfsverein der deutschen Juden zugeht, bestätigt und bekräftigt. Es erhielt den entscheidenden Bericht von einer vertrauenswürdigen Persönlichkeit in Warschau in angegebener Stellung. Er lautet:

Warschau, 14. September.

„Meine teuren Freunde!

Es ist bekannt geworden, daß ein schreckliches Blutbad den Juden in Warschau bereitet wird. Es sieht dies sehr. Wir haben das von einigen liberal gekauften russischen und polnischen Offizieren erfahren. Auch jüdische Soldaten erzählten dasselbe. Die Chefs der hiesigen Regimenter haben in den Kasernen alle Soldaten (die Juden ausgeschlossen) versammelt und hielten vor ihnen heftige, aufrührerische Reden gegen das Judentum im allgemeinen und insbesondere gegen die Warschauer Juden in bekannter Art und Weise. „Aber nahe sei der große Tag, den der Zar selbst festsetzt hat, an dem die Abrechnung mit den Gottverhassten endlich stattfinden, um aus ihren Händen sein Volk, seinen Glauben und sein Land zu retten. So seid denn bereit.“ „90 000 Rubel seien von allerhöchster Stelle zur Verteilung unter die in Polen dienenden Soldaten bestimmt, zum Zeichen der allerhöchsten Anerkennung ihres treuen Dienstes.“ Kurz, es unterliegt keinem Zweifel, daß uns ein schreckliches Blutbad bevorsteht. Wir sind hier ganz machtlos. Alle Türen sind vor uns verschlossen. Unsere einzige Hoffnung sind unsere Brüder und edle zivilisierte Christen im Westen. Das Schwert hängt über unserm Hals, die Todesgefahr schwebt vor unseren Augen. Um Gottes willen rettet, helft!

Lasset die Presse ihre Stimme erheben. Erwedet alle Mäxner der Schrift und der Tat, alle, die ein Herz besitzen. Redet zu den Großen. Wirkt ein auf jedermann, der Einfluß und Macht besitzt. Lasset nach Petersburg drängen (von hier aus ist es unmöglich). Tuet was Euch möglich ist. Rettet die größte jüdische Gemeinde vor Tod und Verheerung, behüte Gott! Ich unterzeichne meinen Namen nicht aus selbstverständlichen Grunde, Ihr kennt aber meine Handschrift.“

Der Hilfsverein der deutschen Juden fügt hinzu: „Wir können leider nach dem, was geschehen, an dem furchtbaren Ernst der Lage nicht zweifeln. Es scheint uns, daß der Augenblick für die Regierungen des zivilisierten Europa gekommen ist, ihre Aufmerksamkeit Vorgängen zuzuwenden, die nicht nur vom menschlichen Standpunkt aus entsetzlich sind, sondern die zugleich eine große politische und wirtschaftliche Rückwirkung auf Europa haben müssen.“

Auch dieser Appell an die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Bourgeoisie, den der letzte Satz enthält, wird vergebens sein. Die „Rein-Welt“ Bg., das Organ der Kohlenjunger, hat bereits erklärt, daß Deutschland, um den Export nach Rußland nicht zu verlieren, die Empfindlichkeit der Herrschenden in Rußland nicht durch überflüssige Entlastung über gematerte und grüßte Juden (jeglichen Alters und Geschlechts!) verletzen dürfe. Um der Greuel der russischen Massenmörder aber werden die Vergewaltigungen des zivilisierten Europa sich nicht einmal zu ein paar platonischen Worten des Protestes aufheben. Ja, wenn es sich um eine Intervention für die Würder handelte, gegen die Freiheitskämpfer, gegen das russische Volk. Das wäre etwas anderes!

### Niederlande.

Dalles, Dalles über alles! Das niederländische Budget sieht einen Fehlbetrag von 8 230 000 Gulden vor. Die erhöhte Stempelsteuer auf Wertpapiere wird eine Million einbringen; trotzdem ist die Regierung genötigt, zu beantragen, daß der Zuschlag von 10 Centimes auf Kapital- und Einkommensteuer auf ein Jahr verlängert werde.

**Wahlrechtsdemonstration in Amsterdam.** Am letzten Sonntag hielt das holländische Proletariat seine jährliche Demonstration für das allgemeine Wahlrecht, dieses Mal in der Hauptstadt Amsterdam. Aus kleinen Anfängen heraus, so mied der „Bremer Bürgerzeitung“ geschrieben, von Jahr zu Jahr wachsend, hat die Forderung der holländischen Arbeiterschaft, für die das organisierte Proletariat an der Spitze kämpft, sich zu einer großartigen, ausschließlich proletarischen Klassenbewegung entwickelt. Alle bürgerliche Auch-Demokratie ist nunmehr endgültig von ihr ausgeschlossen und hat sich auf die Seite ihrer phykologischen-ethischen Begriffsverwirrung zurückgezogen. Es sind dies die freisinnig-Demokraten mit ihrem Anhängel, der unbewußten aber bedeutungslosen Gruppe von Arbeitern und kleinen Leuten, dem Bakelienverband, dessen verblendete Mitglieder sich noch von den bürgerlichen Demokraten nachführen lassen. Beide haben sich von Niederl. Komittees für das allgemeine Wahlrecht abgespalten, ob des reinen Klassencharakters, den die Bewegung zur Eroberung des allgemeinen Wahlrechts langsam aber schrittweise angenommen hat. Trotz dieses, oder gerade wegen dieses „Verlustes“ war der Sonntag für das holländische Proletariat ein an Bedeutung äußerst wichtiger, da die Demonstration ausschließlich und zum erstenmal von Arbeitervereinen veranstaltet war. Tat der schon Tage vorher und am Sonntag morgen fallende Regen der Demonstration sicher Abbruch, so waren die Teilnahme und ihr Verlauf trotz allem ein selbst über Erwarten großartiger; die Demonstration ist die größte politische, die Holland jemals erlebt hat. Nachmittags 1 Uhr wurde ein Marsch auf dem leider recht weit von Amsterdam belegenen Terrain Das Rosenburgh abgehalten. Mehr als 700 Vereine, gegen 500 im vorigen Jahre zu Utrecht, waren vertreten durch 1100 Abgeordnete. Hierunter waren 18 Landesverbände, d. h. ein politischer, S. D. A. B. mit 6800 und 17 Gewerkschaftsverbände mit 20 054 Mitgliedern. Ferner Abteilungen von noch nicht beim Komitee angeschlossenen Gewerkschaften, die mit ersteren eine Mitgliederzahl von zusammen 36 403 ergeben. Andre mehr oder weniger politische Vereine haben 10 000 Mitglieder, die ebenfalls vertretenen Genossenschaften 6800. Die Gesamtzahl der vertretenen Organisierten Hollands betrug also rund 60 000 Arbeiter. Das Meeting war von 15 000 Personen besetzt. Neben waren die Genossen J. A. van Zutphen, J. S. Pfeiffer, J. A. Bergmeier, J. Gorter, J. F. Tyhof, Frau J. Roland-Holst, A. S. Gerhard, P. J. Troostkra, M. Mendels, N. van Hinte und J. J. S. Eichelhorn. Sie beleuchteten die Bedeutung des Tages, speziell vom proletarisch-sozialdemokratischen Standpunkt, während die Frauenrechtlerin, Frau Th. Haber, besonders auf das Frauenwahlrecht den Nachdruck legte. Von den vertretenen Vereinen sind besonders zu erwähnen: Der Verband der Marine-Soldaten, die dieses Jahr zum erstenmal dem Beispiele der schon früher vertretenen Marine-Matrosen folgten, deren beide Vertreter in Uniform am Meeting und an dem später erfolgten Umzug durch einen Teil von Amsterdam mit 40 bzw. 25 Mann teilnahmen und berechtigtes Erschaunen erwiderten. Ferner die Verbände der Eisenbahner, Volksschullehrer, Gemeindegewerkschafter und der Verein der deutschen Klüster zu Amsterdam. Aus der Provinz waren Teilnehmer außer mit den regelmäßigen Gelegenheiten per Ertragliche und Dampfer gekommen. So aus Enschede und Umgegend 800 Mann, aus Rotterdam, Dordrecht usw. 1000 Mann, aus Liden 500 Mann usw. Nach dem Meeting fand ein imposanter Umzug durch Amsterdam statt. Mit den mehr als 400 Fahnen, Bannern und Schriftstücken der Arbeitervereine und unter klingendem Spiele machte er einen tiefen Eindruck auf die Zuschauer, die den Weg entlang die Demonstranten begrüßten. Ihren Eindruck auf die herrschende Klasse wird diese Demonstration nicht verfehlen.

### Amerika.

Eine Revolution soll wieder einmal in San Domingo bevorstehen. Die Lage soll sehr ernst sein.

### Die Taifunkatastrophe in Hongkong.

Nach den letzten Meldungen zeigt die Taifunkatastrophe einen Umfang, der die schlimmsten Befürchtungen hater sich läßt. Der Gouverneur von Hongkong beschäftigt in einem Londoner Telegramm die durch den Taifun angerichteten Schäden und glaubt, daß die Zahl der verunglückten Chinesen sehr groß ist, während seiner Kenntnis nach nur sechs Europäer ums Leben kamen. Es wird dazu noch aus Manila gemeldet:

Die letzten Nachrichten aus Hongkong stellen fest, daß tausend Menschen im Taifun umgekommen sind; zwölf Schiffe sind gesunken, vier- und zwanzig gesprungen. Von den Eingeborenenfahrzeugen ist die Hälfte gesunken. Die Verladungen sind wegen Mangels an Leichterfahrzeugen ins Stocken geraten.

Bei dem Taifun sind von neunzehn hier liegenden deutschen Dampfern folgende sechs gesprungen: „Petra“, „Emma“, „Luhlen“, „Johanne“, „Apenrade“, „Signal“ und „Sexta“. Schwer beschädigt wurden

die Dampfer „Prinz Waldemar“, „Devaongse“, „Chowtal“, „Rajah“, „Sullberg“ und „Quint“. Verluste an Menschenleben unter den Reichsdeutschen sind nicht zu beziffern.

Aus Hongkong wird gemeldet, daß der Torpedojäger „Fronde“ bei dem Taifun durch einen Zufammenstoß mit einem englischen Kanonenboot und einem englischen Handelsdampfer ernstlich beschädigt wurde. Fünf Mann der Besatzung werden vermisst, vier sind verletzt.

Ferner meldet die Commerciale Kabelgesellschaft, daß die telegraphische Verbindung mit Canton und Swatau unterbrochen sei und man befürchte, daß auch die Städte von Taifun vermisst werden.

### Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 20. September.

**Achtung, Holzarbeiter.** Nach Aufhebung des Streiks sind die Kollegen ausgesperrt. Zugang Tischlern, Drechslern, Maschinenarbeitern und Hilfsarbeitern ist deshalb strengstens fernzuhalten.

Alle Zuschriften, die für die Redaktion bestimmt sind, bitten wir zu adressieren: An die Redaktion des „Lübecker Volksboten“, und nicht an einen der Redakteure unter Nennung seines Namens. Es können andernfalls leicht Verzögerungen entstehen, die beiderseits unliebsam empfunden werden.

Ueber den Parteitag in Mannheim oratelt das hiesige „unparteiische“ Blatt, in einer Weise, die eben so sehr für seinen politischen Unverstand, wie für seinen blinden Haß gegen die Sozialdemokratie und deren Führer spricht. Es wird da vom Parteipapier Weibel gefaselt, der als reicher Billensbesitzer auf die Ehre des von ihm auf dem Jenenser Parteitag als ehrenvoll bezeichneten Hungers keinen Anspruch mache. Weiter heißt es, daß die Führer, die sogar mit dem Schredgespenst des Massenstreiks paradien, bei praktischer denkenden Genossen, die vor allem an das eigene Wohlergehen denken, einen schweren Stand haben werden. Ein solcher Satz konnte nur von Menschen geschrieben werden, denen jegliches Ideal fehlt und die nur auf ihre persönliche Bereicherung bedacht sind; dieselben können es nicht verstehen, daß jemand auch aus andern als materiellen Gründen für oder gegen eine Sache sein kann. Eine Insamie ist es, wenn weiter gesagt wird: „Sehnüchtlig liebäugeln die Parteiführer mit den Klassen der Gewerkschaften, die ein nach Millionen zählendes Vermögen angesammelt haben aber die Gewerkschaften halten den Daumen auf den Beutel.“ Diese Unterstellung, für welche auch nicht der Schatten eines Beweises beigebracht werden kann, ist jedenfalls darauf berechnet, Gewerkschaftsmitglieder, die noch der politischen Partei indifferent gegenüberstehen, gruseln zu machen und sie von der politischen Betätigung abzuhalten. Trübsicht ist derjenige, der auf solche Schwindelereien hineinfällt. Für den denkenden Arbeiter muß die schmutzige Haltung des „Ven.-Arz.“ gegenüber seiner politischen Vertretung ein Anlaß mehr sein, das Blatt, das ihn selbst beschimpft, aus dem Hause zu werfen; schon allein aus Reinlichkeitsgründen.

**„Ehrenausgaben“.** Dem Bürgerausschuß lag jolgender Senatsantrag zur Begutachtung vor: Außerordentliche Ehrenausgaben des Senats während des Rechnungsjahres 1906 haben eine Ueberschreitung der dafür ausgeworfenen Mittel um 12 348,28 Mark erforderlich gemacht. Der Senat beabsichtigt demnach zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu stellen, daß auf die dem Senate zu Ehrenausgaben für das Rechnungsjahr 1905 in Art. 2 des Staatsbudgets zur Verfügung gestellten Mittel die Summe von 12 348,28 Mk. nachbewilligt, und dieser Betrag auf die Verwaltungsbücherei des Rechnungsjahres 1905 angewiesen werde. — Man weiß nicht, ob sich im Bürgerausschuß Stimmen erhoben haben, die dagegen protestierten, daß das Geld der Steuerzahler für Festlichkeiten usw. in dem Maße verpulvert wird, daß die dafür ausgeworfenen Mittel um 12 348,28 Mark überschritten wurden. Tatsache ist, daß der Bürgerausschuß sich für die Nachbewilligung aussprach. Als am Montag in der Bürgerschaft von sozialdemokratischer Seite für die Abgabefreiheit bei Errichtung von Grabdenkmälern plaidiert wurde, wodurch für die Stadt ein Einnahmeausfall von 4800 Mk. entsteht, da meinte ein christlicher Pastor, es würden von unseren Genossen Reden zum Fenster hinaus gehalten, ohne daß auch bei den Anträgen die finanziellen Konsequenzen berücksichtigt seien. Wir sind nun sicher, daß in der nächsten Bürgerschaftsversammlung dieselben Leute, inrl. des Herrn Pastors, die für Kulturzwecke so wenig übrig haben, mit Hurra für Ehren-Mehrtausgaben des Senats stimmen werden. Dann kommen die Finanzen überhaupt nicht in Betracht.

### Arbeiter, Hafen- und Transportarbeiter Deutschlands!

Die Unterzeichneten erinnern hiermit alle in Betracht kommenden Arbeiter daran, daß sämtliche Betriebe der Freihafen Lagerhausgesellschaft in Hamburg noch immer gemieden werden müssen. Die Vorgesetzten der Arbeiter dieser Gesellschaft suchen durch andauern vorgennommene Maßregelungen ihre jetzt auch zum Klassenbewußtsein erwachte Arbeiterschaft wieder in ihren alten Schlandrian zurückzuverdammen. Die hierdurch entfallenden Lücken wollen die Herren Vorgesetzten durch möglichst indifferente und anspruchslose Elemente ausfüllen, um durch eine geübte Arbeiterschaft, welche für eine enorme Arbeitsleistung recht schlecht entlohnt wird, mit zur Erhöhung der Dividenden und Lantienmen beizutragen, und um sich selbst den Direktoren gegenüber in ein günstiges Licht stellen zu können. Da die Gesellschaft in allen Gegenden Deutschlands die Weibetrommel rührt, um gefügige Elemente nach Hamburg zu locken, muß es sich jeder organisierte Arbeiter zur Ehrenpflicht machen, die geworbenen willigen Arbeiter über den wahren Sachverhalt aufzuklären und den Zugang nach dem Hamburger Hafen fernzuhalten suchen. Die Freihafen-Lagerhausgesellschaft darf nicht eher einen Arbeiter bekommen, bis sie die vorgennommenen Maßregelungen rückgängig macht und die Organisation der Speicher- und Lagerhausarbeiter anerkannt hat.

Uebe jeder Solidarität!  
Die Mitgliedschaft  
Speicher- und Lagerhausarbeiter Hamburgs des Hafenarbeiterverbandes.  
J. A.: Friedr. Ehling, Schwendestr. 26.  
Der Bürgerausschuß verwies in seiner gestrigen Sitzung den Senatsantrag, für die Erweiterung der St. Lorenz-Knaben-Mittelschule 42 500 Mk. zu bewilligen, an eine Kommission. (Es ist doch recht sonderbar, daß die Schule, welche erst kürzlich in Benutzung genommen wurde, nicht gleich so gebaut worden ist, daß sie mindestens für 10 Jahre genügt. Durch den Erweiterungsbau erwachsen erhebliche Mehrkosten, die doch sicher nicht in dem Maße entstanden wären, wenn die Schule gleich entsprechend her-

gerichtet wäre. Red.) Der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung empfohlen wurden die Senatsanträge betr. Bewilligung von jährlich 1500 Mk. staatliche Unterstützung zur Altersversorgung der Lehrerinnen an den hiesigen Privat-Mädchenkolen, Abänderung der Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse der Handarbeits-, Turn- und Hilfslehrerinnen, Bewilligung von 282 500 Mk. zur Belastung der verkehrreichsten Hausierten Vorstadtstraßen, Bewilligung von 8300 Mk. zum Bau eines Sieles in der Verlängerung der Charlottenstraße, Bewilligung von jährlich 3853,06 Mk. für die Jahre 1907—1911 zu den sachlichen Kosten des Standesamtsbezirks Lübeck, Erhöhung des Gebührentariffes für den Leerhof, Abänderung des Bebauungsplanes für die innere Stadt und Enteignung von Teilen der Grundstücke An der Mauer 91 und 92. — Mitgenehmigt wurden die Senatsanträge betr. die Vorkehrung der offenen Bauweise für den Baublock nordwestlich vom Seitenwege der Finkenstraße und den sich anschließenden Straßenzügen, 800 Mk. für den Bau eines Stalles beim Leuchtenwärterhause in Travemünde, 2000 Mk. zur Instandsetzung des Grundstückes Fischergarbe 45 und Kupferschmiedestraße 1, 1350 Mark für Anplanung der Abtragsfläche des Kalvarienberges und eines Nachbargrundstückes in Travemünde, jährlich 800 Mk. für die Jahre 1907 bis 1911 als Beitrag Lübecks an der. Schlesw. Holst. Provinzial-Verein für ländliche Arbeiterkolonien zu den Kosten der Arbeiterkolonie Nidling (Eine recht überflüssige Ausgabe. Red.) und endlich 5000 Mk. zur Verstärkung der der Beamtenunterstützungskasse zur Verfügung stehenden Mittel für das Rechnungsjahr 1906.

Die Errichtung eines Erholungsheims für verdiente Lübecker Bürger hat der Senat abgelehnt. In dem bezüglichen an den Bürgerausschuß mitgeteilten Dekret heißt es: Der Bürgerausschuß hat in seiner Versammlung am 28. März 1906 bei Beratung des Senatsantrages betreffend Errichtung eines Erholungsheims für läbedische Beamte und Angestellte durch die Westerauer Stiftung, den Senat ersucht, die Zentralarmendepulation mit einer Prüfung darüber zu beauftragen, ob andere hiesige Wohltätigkeitsanstalten in der Lage sind, ähnlich dem Erholungsheim für Beamte in Westerau ein Erholungsheim für verdiente läbedische Staatsbürger, die keine Beamte sind, zu schaffen. Die Zentralarmendepulation hat sich nun dahin geäußert, daß zwecks Schaffung eines derartigen Erholungsheims nur Privatwohltätigkeitsanstalten in Frage kommen könnten, weil die Ueberschüsse der öffentlichen Wohltätigkeitsanstalten nach Gesetz bezw. Verkommen nur zu Kirchen-, Schul- und Armenzwecken verwendet werden dürfen und hierfür auch voll in Anspruch genommen seien, daß aber, wie durch eine genaue Prüfung der Satzungen und Abrechnungen der Privatwohltätigkeitsanstalten festgestellt worden sei, eine private Stiftung, die in der Lage wäre, ein Erholungsheim für läbedische Bürger zu errichten, z. Zt. nicht vorhanden sei.

Im Hansa-Theater ist, wie bereits kurz mitgeteilt wurde, die Winterfaison am Sonntag eröffnet worden. Bei der Auswahl der Künstler hat die Direktion eine glückliche Hand gehabt, denn dieselben sind durchweg erstklassig. Besonders Interesse erregt Margherita Wundergarten. Diese Nummer ist zweifellos in jeder Beziehung die glanzvollste des ganzen Programms; was hier an Lichteffekten geboten wird, grenzt ans feenhafte und übersteigt alles, was bisher hier in ähnlicher Art gezeigt wurde. Ueber langvolle Stimmen verfügen die schwedischen Gesangsduettistinnen Geschwister Bengtson, welche ihre Lieder mit Geschmac und Verständnis zum Vortrag bringen. Für schallende Heiterkeit sorgt der sächsische Humorist Richard Ungar. Sehr beifallswürdig sind die Produktionen der vier Charles, sowie der „Melange-Act“ von Dramando und Anni. Als ein recht geschickter „Lumpenmalter“ und Kohlenzeichner erwies sich Holf Rafaeli. Die Soubrette Eva Nora Jbsen verfügt über glänzende Kostüme, eine nice Figur, und versteht auch durch ihre lustigen Vorträge und Parodien zu interessieren. Den Schluß der Vorstellung bilden lebende Photographien. Somit ist alles vorhanden, was nötig ist, um dem Publikum einen amüsanten Abend zu bereiten.

Die Mucken des Stubenofens. Das erstmalige Wiederanheizen der Zimmeröfen bringt in sehr vielen Fällen Rauchbelästigungen, in einzelnen Fällen aber auch eine Gefahr mit sich. So kann es vorkommen, daß ein Ofen kurze Zeit nach dem ersten Anheizen mit starkem Knall auseinandergerissen und im oberen Teil zerflört wird. Die Ursache solcher Vorkommnisse liegt darin, daß die in den Rauchabzugskanälen stehende Luft sich stark abgekühlt ist und die Feuerzüge nicht entweichen läßt. Es kommt deshalb darauf an, eine rasche Erwärmung der in den Ofenzügen befindlichen Luft herbeizuführen, was durch ein schnellaufloberndes, aus lockerem Papier und klargespaltener Holz erzeugtes Feuer erreicht wird. Das rasche Auflegen von Kohlen ist zu vermeiden, denn es führt zu den lästigen Bergqualmungen der Zimmer und erzeugt vorzeitig Gase, die zu Dampfer-Explosionen Anlaß geben können.

## Parteigenossen! Trinkt kein Lagerbier.

Die Konkurrenz. Der Hallandschen Dampferlinie, welche eine regelmäßige Verbindung zwischen Lübeck-Ropenhagen sowie Malmb, Halmstad und Gotenburg unterhält, ist nunmehr eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz erwachsen. Die Hamburg-Amerika-Linie errichtet nämlich eine neue regelmäßige Linie zwischen Hamburg-Gotenburg und Halmstad und wird die Fahrten noch in dieser Woche mit dem eigenen Dampfer „Poseidon“ beginnen.

Die Hotelbesitzer beschloßen, ihre nächste Generalversammlung im September 1907 in Lübeck abzuhalten, so berichten die hiesigen bürgerlichen Blätter in Fettdruck. Hoffentlich kostet diese Veranstaltung den Lübecker Steuerzahlern nicht wieder so viel Geld, wie s. B. die Generalversammlung der Gastwirte.

Die Wasserwärme des Krähentisches betrug gestern 15 Grad.

pb. Mehr auf dem Kerbholz. Bei dem am 10. d. Mt. wegen Diebstahls festgenommenen Arbeiter Johann Smito aus Galisten wurde eine neue Herren-Cylinderkloßeluh, eine neue lange Doublee-Damenuhrkette mit Schieber und einem Medaillon aus Doublee vorgefunden, über

deren rechtmäßigen Erwerb er sich nicht ausweisen konnte. In der Uhr befindet sich die Nr. 1 c. 5 c. 74. Auf dem Schieber der Damenuhrkette befinden sich drei rote und eine weiße Perle.

pb. Festgenommen wurde der Knecht eines hiesigen Bädermeisters, der aus einem verschlossenen Schrank eine verschlossene Kaffette nahm und letztere mittels eines Dreiecksöffners, um sich das vermutlich darin enthaltene Geld rechtswidrig anzueignen. Glücklicherweise befand sich kein Geld darin, weshalb der Dieb die Kaffette in den Anlagen bei der Wasserturm von sich warf. Auch der gestern gemeldete Diebstahl einer Ledertasche dürfte ihm zur Last fallen.

Hamburg. In der Schadenersatzklage der Hamburg-Amerikaline gegen 142 Schauerleute, die am 1. Mai kontraktbrüchig geworden waren, fand am Mittwoch eine Verhandlung wegen der Höhe der Schadenersatzansprüche vor dem Gewerbegericht statt, nachdem bereits vor mehreren Monaten durch Zwischenurteil die Klage im Prinzip zu Gunsten der Hamburg-Amerikaline entschieden worden war. Die Klägerin hatte zum gestrigen Termin eine Spezifikation ihres Schadens in Höhe von etwas mehr als 11 000 Mk. eingebracht. Die einzelnen Positionen wurden von den Vertretern der Beklagten beanstandet, die die Verbringung von Beweisen beantragten. Der Vertreter der Hamburg-Amerikaline erwiderte, da es der Klägerin nur auf die prinzipielle Seite ankomme, deren Ansprüche auf 18 Mk. von jedem der Beklagten. Das Gericht gab bekannt, daß die Befreiung des Gerichtsbeschlusses am Mittwoch den 26. September erfolgen solle. Wahrscheinlich wird dann gleich das Urteil gesprochen werden, da eine Beweiserhebung in ansehnlicher Höhe verlangter Teilbetrages überflüssig erscheint.

Mitona. Ein bedeutendes Feuer kam gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr in der Schiffsboden Patentfarbenfabrik von Emil G. von Hovelung am Kleinen Grasbrook zum Ausbruch und zwar brannte das hinter dem Kontorhaus der Firma belegene einstöckige Fabrikgebäude, Ecke Neuhof- und Arningstraße. Das Feuer ist wahrscheinlich durch eine Explosion der im Arbeitsraum befindlichen Gase entstanden. In wenigen Minuten stand die ganze Fabrik in Flammen, da das Feuer an dem leicht brennenden Material reiche Nahrung fand. Das Fabrikgebäude ist sehr stark beschädigt, so daß der Betrieb wohl längere Zeit eingestellt werden muß. Insbesondere haben die Maschinen durch das Wasser viel Schaden gelitten. Der Arbeiter Mieste muß bei der Explosion äußerlich schwere Brandverletzungen, die seine sofortige Ueberführung ins Hafenkrankenhaus notwendig machten, davon. Ein in demselben Hause arbeitender Kollege ist glücklicherweise unversehrt davongekommen. Die Feuerwehr war mit vier Zügen zur Stelle und bekämpfte das Feuer mit den Wasserstrahlen aus sieben Hähnen. Um 4 1/2 Uhr war die Hauptgefahr beseitigt.

Kiel. Der Zahlmeister Aspirant Schwarz vom Linienschiff „Kaiser Karl der Große“ wurde vom Kriegsgericht wegen Unterschlagung unvertrauter Gelder von Untergebenen und wegen Urkundenfälschung zu zweieinhalb Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

Hamburg. Tödlicher Unglücksfall. Der Fühler Meier vom Regiment Königin wurde im Marschgelände bei Voitzkeby von einer Blaspatrone im Gesicht so schwer getroffen, daß er kurz nachher verstarb.

Haderleben. Eine Mahfregelung wird aus Nordfriesland gemeldet. Laut „Seimdal“ ist der Lehrer Müller in Auenhüll wegen „unpatriotischen Verhaltens“ anlässlich der Schulfeier am „Sedantage“ seines Amtes entzogen worden.

Bremen. Hausinsturz. Ein dreistöckiger Neubau in der Lindenhofstraße, Ecke Pastorenstraße, auf dem 35 Arbeiter beschäftigt waren, stürzte gestern Nachmittag gegen halb sechs Uhr ein. Bis abends halb sieben Uhr wurden von der Feuerwehr neun Mann schwer verletzt nach dem Kranken- und Diakonissenhause gebracht. Die übrigen sind leicht oder gar nicht verletzt worden.

### Beste Nachrichten.

Breslau. In dem Prozeß wegen der Ruhestörungen vom 19. April wurde auf Antrag des Verteidigers Justizrat Dr. Mammoth beschlossen, den Arbeiter Biewald und andere Bewohner des Hauses Sildebrandstraße 25 als Zeugen zu laden.

Berlin. Im Streit erschossen hat Dienstagabend in dem Hause Biontschstraße Nr. 50 der Gelegenheitsarbeiter Emil Heß den Steinträger Wilh. Kamm. K. starb auf der Rettungswache.

Leipzig. Durch die Explosion eines Dampfrohres in der Dittichschen Papierfabrik zu Weitzfeld wurden zwei Arbeiter getötet und drei schwer verletzt.

Essen a. d. Ruhr. Gestern Nachmittag wurde von der ersten Strafkammer in Essen der Bauhelfer Rudolf Brandstätter wegen Urkundenfälschung und Betruges zu einem Jahr Gefängnis und in die Kosten verurteilt. Von den verübten zehn Monaten Untersuchungshaft wurden sechs in Anrechnung gebracht. Die hinterzogene Summe beträgt 77 000 Mk.

Köln. Die Untersuchungen am Südportal des Kölner Domes haben gleichfalls ergeben, daß die Verwitterungen einen großen Umfang angenommen haben, jedoch bei Regen für die Besucher des Domes große Gefahr besteht. Steine von erheblicher Größe sollen verschiedentlich herabgestürzt sein. Die Ausbesserungskosten dürften 800 000 Mark betragen.

Tomashow (Gouv. Verikau). Am Sonnabend waren in einer Familie lediglich sechzig Personen eingeladen, von denen etwa vierzig nach dem Genuß von kalten Fischen unter Vergiftungserscheinungen erkrankten. Sieben sind bis jetzt bereits gestorben, mehrere liegen hoffnungslos darnieder. Die Fische sollen in einem großen Kupferkessel, der nicht verginst war, gekocht worden sein und dann bis zum Erkalten darin gelegen haben.

Palermo. In der Nacht zum Mittwoch wurde hier ein wellenförmiges Erdbeben verspürt. Man hegt starke Befürchtungen, daß dasselbe größere Dimensionen annimmt.

Madrid. Bei Bonferrada stießen zwei Güterzüge zusammen. Mehrere Personen sind getötet bezw. verletzt worden.

Newyork. Eine Schlacht zwischen Russen und Japanern. Londoner Blätter veröffentlichen ein Telegramm aus New-York, nach dem ein russisches Bollschiff etwa sechs japanische Schiffe überraschte, die unberechtigterweise an den Küsten von Kamtschatka

fischten. Es entpinn sich ein verzweifelter Kampf, in dessen Verlauf auf beiden Seiten mehrere Personen getötet und verwundet wurden. Die Japaner erreichten schließlich ihre Schiffe wieder und entkamen. Die Russen hatten 19, darunter einen Offizier, und die Japaner 12 Tote.

### Aus Nah und Fern.

Zweihundert Menschen ertrunken. Wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, ist das kleine Dorf Kwareli am Südbahange des Kaukasischen Berglandes das Opfer einer Naturkatastrophe geworden. Es lag am Fuße von drei Bergen, die sich oben zu einem Kessel vereinigten, in dem sich Regenwasser ansammelte, das unter gewöhnlichen Umständen teils verunstete, teils langsam zu Tal floss. In letzter Zeit häufig niedergegangene Regen hatten den Kessel derart überfüllt, daß seine eine Wand röh und die ganze Wassermenge mit Schlamm, Schmutz und Steinen sich gegen das Dorf wälzte und es in wenigen Augenblicken vom Erdboden verschwinden machte. Wohl versuchten die durch das Wasser überraschten Bewohner sich zu retten, aber es war vergeblich, die Flut riß alles vor sich nieder und begrub zweihundert Menschen im Laufe weniger Minuten. Nur wenige abseits von der übergegangen Wasserlinie wohnende Bewohner sind der Katastrophe entkommen und haben die Bergung der vielen Leichen, die unter Schutt und Trümmern hervorzuheben werden müssen, begonnen. Bei den Ausgrabungen fand man Ährter, die ihre Säuglinge komposthaft an die Brust gedrückt hielten, gleichsam als könnten sie sie dadurch vor Tod und Gefahr schützen; man fand Weigen mit den erstarnten und ertrunkenen Kindern, man grub sogar lebende Menschen aus dem Schutt hervor, aber das Geschick so verzögert, daß die wenigen Fälle kaum in Betracht kommen.

### Bessere Marktpreise vom 19. Septbr.

Bauern-Butter Wfd. 1,25 Mk., Meierei-Butter Wfd. 1,40 Mk., Hafen-Butter — Mk., Enten 2,70—3,20 Mk., Schmeer 1,70—2,20 Mk., Mähen 1,20 Mk., Lauben 0,60 Mk., Gänse Wfd. — 75 Pf., Hühner — Mk., Schweinefleisch Wfd. 0,45 Mk., Schinken Wfd. 1,30 Mk., Wurst Wfd. 1,30 Mk., Eier 7 Stück 60 Pf., Karpfen Wfd. — Pf., Ger. Dachs Wfd. 1,20—2,40 Mk., Karaschen Wfd. 80 Pf., Seiche Wfd. 70 Pf., Barische Wfd. 70 Pf., Hal Wfd. 0,80 Mk., Aepfel, beste Brauensteiner 100 Wfd. 10,— Mk., Nonnen 100 Wfd. 8,— Mk., andere Sorten 100 Wfd. — Mk., Pfäumen 100 Wfd. — Mk., Blumentohl, Kopf 30—50 Pf., Kürbisen, Wfd. — Pf., Kohl 100 Wfd. — Pf., Gurken, 100 Wfd. — 12 Mk., Zwiebeln 100 Wfd. — Mk., Kartoffeln, beste 100 Wfd. 3,— Mk., per 10 Liter 60 Pf., magnum bonum 200 Wfd. 5,— Mk., Kartoffeln 10 Liter 50 Pf., Serringe 2 St. 10 Pf., Dorische genügend, Brachsen Wfd. — Pf., Gemüse genügend.

### Kreisfahrgang-Biehmarkt.

Hamburg, 19. Septbr. 1906. Der Schweinehandel verläuft ruhig. Zugesührt wurden 335 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Versandschwein: schwere 71—71 1/2 Mk., leichte 72—72 1/2 Pf., Sauen 63—67 Mk. und Ferkel 67—71 Mk. pro 100 Pfund.

Heute morgen starb unsere kleine süße Emmi im zarten Alter von 3 1/2 Monaten.

Dies zeigen an die betrauten Eltern nebst Familie.

J. Höppner u. Frau, geb. Loppenthiel

Für die mir gewährte Unterstützung sage allen Kollegen besten Dank.

Stempnakowski.

Eine freundliche Dreizimmerwohnung nebst Zubehör ist zum 1. Oktober für 230 Mk. zu vermieten

Schwarzer Allee 223 a

Zu jagleich oder 1. Oktober

kleine Zweizimmer-Wohnung

Mk. 125.— St. Peterstraße 11, III.

Zu melden Oberstraße 8

Zu vermieten zum 1. Oktober e. Gangbude, Preis 140 Mk. Näheres

Koienstraße 21. Laden.

Gesucht zu wohnen oder 1. November

ein kräftiger Knecht

welcher mit Pferden umzugehen versteht.

H. B. Wiegels, Fischergrube 61.

Sofa, 4 Stühle

billig zu verkaufen Ludwigstraße 70, vt.

Ein Anzug und Paletot

für das Alter von 14—16 Jahren zu verkaufen

Borbeckstraße 8

Zu verkaufen ein Gehrod, ein Damen-Winter-Jackett billig

Wahnstraße 58, II, 1.

Sofa, Sorotisch, Caschran, 1 1/2 schlaf. harte Verrieckel, altes Bettzeug.

Großer Kiebau 4.

Ein unterhaltener Kinderwagen

billig zu verkaufen Engelstraße 43/12.

Zu verkaufen eine gute Singer-Trittmaschine, Stühle, Mahagoni-Klapptisch

Schwartauer Allee 86.

Eine Kinder-Bettstelle mit Matratze

zu verkaufen Wielandstraße 2, 1.

Steinkohlen, Braunkohlen, Briketts,

sowie alle anderen Brennmaterialien empfiehlt in vorzüglicher Ware billigst.

Fernruf 242.

Christian Gäde

Kontor Fischergrube 4 u. bei der Drehbrücke.

Der

# Neue Welt-Kalender

für 1907

31. Jahrgang

ist reich ausgestattet erschienen.

Zu beziehen durch die

## Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 50.

### Preis 40 Pfennig.

### Die Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von

## Otto Albers

Koblenz 10.

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

Leberhosen	2,20—6,45
Wasserhosen	2,60—8,75
Schlofferhosen	1,88—5,25
Leberziehhosen	1,08—2,35
Zwischenhosen	1,68—3,25

leinere Jacken, schräge und gerade, 1,28  
Kajen, Hemden, Schlafrocken, Friseurjacken,  
Kulter-Mäntel erstaunlich billig.  
Käpfen von 30 Pf. bis 1,88 Mk.

Kote Lubecamarken.

### Kleingemachtes Holz

zu verkaufen à Cad 70 Pf.

Hüßstraße 79.

Ein fast neuer Kinderwagen zu verkaufen

Lg. Lohberg 62, part.

### Ein großer gelber Kater

zu verschenken Fleischhauerstraße 100.

## Achtung Bauarbeiter!

### Mitglieder-

## Versammlung

am Freitag den 21. September

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Annahme neuer Mitglieder.
2. Fortsetzung des Kartellberichts.
3. Jüngere Verbandangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

NB. Diejenigen Kollegen, welche noch Bücher vom Verband im Besitz haben, werden ersucht, diese zur Versammlung mitzubringen.

Der Vorstand.

## Heinr. Schultz

— Uhrmacher —  
— und Goldschmied —  
ob. Johannisstraße 20.  
Enormes Lager

— Uhren + Ketten —  
— Gold- u. Silberwaren —  
— gold. Trauringe, 652, 1000 gest. —  
— Rathenower Brillen. —

Eigene Werkstatt.

Verkauf u. Reparaturen unter Garantie.

Billig! Große faure Serringe, fein fein maciniert, à St. 5 Pf. Billig!  
Wiederverkäufer billiger. Fischergrube 61.

## Einladung zum Ball

der

# Tabakarbeiter

unter gütlicher Mitwirkung der Sänger  
der früheren Liebertafel der Tabakarbeiter

am Sonntag den 23. Septbr.

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pf., eine Dame frei.  
Einzelne Damen 20 Pf., wofür Garder.  
Das Komitee.

## Panorama

Breitestraße 53, I. Stg.

Vom 16.—22. September:

# Bodensee.

Lindau, Friedrichshafen, Ravensburg,  
St. Gallen, Bregenz, Konstanz.

## Hansa-Theater.

Täglich:

### Goldene Laube

Les 4 Charles  
Koli Rataciy  
Eva Nora Ibsen. Rich. Hungar.  
Optischer Berichterstatter.  
Deamando und Anny.  
Geschwister Bengston.

Vorverkauf in Sager's Zigaretten-Gesch.

Ehrengerichtliches Verfahren gegen den Gen. Rechtsanwalt Dr. Herzfeld.

Genosse Dr. Herzfeld hatte bei der Reichstagswahl 1903 seinen Wohnsitz in Rostock und in Berlin...

Die sonach lediglich durch politische Gründe erklärte strafgerichtliche Verurteilung des Genossen Dr. Herzfeld...

Der weitere Verlauf der Angelegenheit führte zu einer glänzenden Rechtfertigung unseres Genossen.

Grundlag festgehalten, daß die rechtskräftige Wahlverfälschung die unabänderliche Grundlage für die Wahl bildet...

Zu einer ehrengerichtlichen Strafe liege am ehesten Anlaß vor, als Dr. Herzfeld, wie ebenfalls auch der Strafrichter anerkannt habe...

Der Generalstaatsanwalt konnte in der ehrengerichtlichen Verhandlung, die am 30. Mai stattfand, nicht verkennen, in welchem Verhältnis die strafgerichtliche Verurteilung...

Soziales und Parteileben.

Der Gasenarbeiterstreik in Stettin wird von dem Arbeiterverband in vorwärtiger Energie weitergeführt.

Daß Euch nicht durch die öffentliche Aufforderung des Arbeiterverbandes der Reeder an den Ausschlaggebern...

Die Zahl der Arbeitswilligen nimmt jetzt auch nicht mehr zu, sondern vermindert sich von Tag zu Tag!

Einen Bibliothekar ange stellt haben auch die Arbeiter Gewerkschaften. Als solcher wurde von 62 Bewerbern Genosse Konrad Wagen gewählt.

Die deutsche Rechtszustände. Nachdem wegen Abdruck des Gedichtes von Leo. Holly die Breslauer „Volkswacht“ beschlagnahmt und Genosse Kühls verhaftet...

Die Heiterethei.

Von Otto Lubwig.

(36 Fortsetzung.) Wenn nun das Miesle da im Bett dein Kind wär, oder du hättest ein ander Kind, aber es wär dein?...

Ja, als wär's gar kein Baum, als wär's eine Kalkwand. Sie tastet daran herum, denn es ist plöblich Nacht geworden; nur ein kleiner vierediger Raum dort gegenüber ist etwas heller!

Sie weint vor Entzückung über sich selbst, daß sie die Gefühle nicht wieder los werden kann, ja nicht los werden möchte, um alles nicht!

worben war, hat nachträglich auch die „Frankfurter Volksstimme“ dasselbe Gedicht zum Abdruck gebracht. Deshalb hatte sich nun der verantwortliche Redakteur, Genosse Jander, vor der dortigen Strafkammer zu verantworten. Der Nachdruck aus beschlagnahmten Schriften ist verboten und der Staatsanwalt beantragte 150 M. Geldstrafe. Das Gericht erkannte auf 60 M. Geldstrafe. Der Vorsitzende führte aus, daß die Strafkammer das Gedicht auch auf seinen Inhalt geprüft habe. Sie könne nicht Strafbaren in ihm finden, namentlich nicht unter dem Gesichtspunkte der Aufreizung. In Breslau dagegen ist das Gedicht für sehr aufreizend befunden worden und Klüß wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Zum Parteiprogramm ist vom kommunistischen Arbeiterbildungsverein zu London an den Parteitag in Mannheim folgender Antrag gestellt worden:

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer und ökonomischer Kampf. Politisch, weil die Arbeiterklasse ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomischen Organisationen nicht entwickeln kann ohne politische Rechte. Sie kann den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein. Ökonomisch, weil die Arbeiterklasse kein Mittel unversucht lassen darf, um ihre soziale Lage nach Kräften zu heben.

Zur Begründung desselben gibt jetzt Genosse B. Weinberg in London im „Vorwärts“ folgende Ausführungen: „Nach unserem Parteiprogramm ist der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung notwendig ein politischer Kampf. Und zwar erstens deshalb, weil die Arbeiterklasse ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln kann ohne politische Rechte, und zweitens deshalb, weil die Arbeiterklasse den Uebergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken kann, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.“ Nach meinem Dafürhalten enthält unser Parteiprogramm trotz seiner Präzision und Klarheit eine Lücke an dieser Stelle. Man sucht vergeblich nach einem Grunde, warum der Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung „notwendig“ ein politischer sein muß. Nach dieser Redewendung hat es tatsächlich den Anschein, als wenn der Klassenkampf überhaupt „notwendig“ ein politischer sei, und aus diesem Grunde könnte man auch in Verlesung geraten, den Ruf nach einer „gewerkschaftlichen Theorie“ für notwendig zu halten, um so auch dem wirtschaftlichen Kampfe ein Plätzchen im Klassenkampfe einzuräumen. Nun halte ich aber eine „neue gewerkschaftliche Theorie“ für eine Utopie, weil eben der Klassenkampf kein einseitig politischer oder wirtschaftlicher ist. Auf die Dauer ist der ökonomische Klassenkampf ohne den politischen ebensowenig möglich, wie andererseits auch der einseitig politische Klassenkampf etwa auf die Dauer unmöglich ist. England ist das beste Beispiel für diese Behauptung. Die englische Arbeiterklasse hat den Klassenkampf jahrzehntlang nur auf ökonomischem Gebiete gekämpft, aber die Verhältnisse zwangen die Arbeiter, diese einseitige Kampfsmethode aufzugeben, weil man sehr bald einsah, daß der Kampf gegen die „kapitalistische Ausbeutung“ mit allen Mitteln und auf allen Gebieten geführt werden muß. Ohne Zweifel hat der ökonomische Kampf seine Grenzen, und gerade dies beweist uns England, das klassische Land der gewerkschaftlichen Organisationen. Trotzdem die englische Arbeiterklasse nur den ökonomisch organisierten Klassenkampf anwandte, stellte sie fortwährend politische Forderungen, die sie vom Staate verwirklicht haben wollte. Da aber der englischen Arbeiterklasse eine selbständige und zielbewusste politische Organisation fehlte, um hinter diese Forderungen die nötige Macht zu setzen, gerieten die Arbeiter ins Schlepptrape der Liberalen. Dieser Zustand hatte die englische Arbeiterklasse in den letzten 15 Jahren zur vollständigen Machtlosigkeit verurteilt und blieb sogar nicht ohne able Folgen auf die ökonomischen Organisationen. Das ist auch der Grund, weshalb die politische Bewegung der englischen Arbeiterklasse augenblicklich so erschütternde und gewaltige Fortschritte macht. Und diese Bewegung treibt in den Sozialismus. Der Sozialismus ist die Rettungsplanke der englischen Gewerkschaften geworden. Die Rollen sind vertauscht. Nicht mehr früher die englischen Arbeiter ihre ganze Aufmerksamkeit auf den ökonomischen Kampf, so besteht jetzt tatsächlich die Gefahr, daß die Ausbreitung und Vertiefung des ökonomischen Kampfes auf Kosten des „politischen Kampfes“ vernachlässigt

wird. Die Sozialisten Englands haben augenblicklich eine sehr verantwortliche Stellung. Aus dem Gesagten geht deutlich hervor, daß „Sozialdemokratie und Gewerkschaften“ eins sind und eins sein müssen. Die eine Bewegung ohne die andere ist einfach unmöglich; sie ergänzen sich im Kampf. Beide Bewegungen können vielleicht eine Zeitlang getrennt marschieren, aber nur um dann schließlich vereint zu schlagen. Die gewerkschaftliche Aufgabe ist gestellt innerhalb der heutigen Gesellschaft, die Gewerkschaften kämpfen für die Verbesserung von Lohn- und Arbeitsverhältnissen. Aber dieser Kampf hebt die Lohnarbeit nicht auf, Unterdrückung und Unterjochung bleiben bestehen. Es ist die Aufgabe des Sozialismus, die Klassengegensätze zu beseitigen und damit den Klassenkampf selbst aufzugeben. Jeder überzeugte Gewerkschaftler muß deshalb auch überzeugter Sozialdemokrat sein und umgekehrt. Aus allen diesen Gründen halte ich den Satz, wonach: „der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung notwendigerweise ein politischer Kampf“ sein muß, nicht für einwandfrei, ja, für irreführend. Er erweckt den Anschein, als sei der wirtschaftliche Kampf kein Zweig des Klassenkampfes. Aber der Satz vertritt sich auch nicht mit den folgenden Sätzen: „Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte.“ Der Kampf der Arbeiterklasse ist notwendigerweise ein politischer und ökonomischer, und ich sehe nicht ein, weshalb das nicht im Programm klipp und klar ausgesprochen werden soll. Nur wenn dies geschieht, wird der folgende Abschnitt des Programms zur vollen und ganzen Wahrheit: „Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen — das ist die Aufgabe der sozialdemokratischen Partei.“

## Aus Nah und Fern.

**Vom Chemnitzer Bierkriege.** Eine Befähigung der nachhaltigen Wirkung des hier schon im dritten Monat mit der größten Hartnäckigkeit geführten Bierkrieges ist in einer Klageschrift zu erblicken, die den Leitern des Bierkrieges zugeht. 30000 Mark Entscheidung fordern die zehn Chemnitzer Ringbrauereien unter Vorbehalt weiterer Forderungen! Eine weitere Verschärfung des Bierkrieges, eine Folge der letzten vollständigen Ablehnung des Antrags der Vertreter der Biervereinigungen auf 50 Proz. Ermäßigung der Preissteigerung, ist infolgedessen zu verzeichnen, daß sich die Biervereinigungen, die früher auf Seiten der Brauereien standen, jetzt mit dem Aktionsausschuß der Rosamenten solidarisch erklärt haben; dasselbe taten auch die Flaschenhändler. Gegenwärtig wird in Chemnitz sehr viel ringfreies Bier eingeführt und verkauft; täglich mehrt sich die Zahl derjenigen Wirte, die sich der Kellerkontrolle des Aktionsausschußes unterwerfen und ringfreies Bier zu alten Preisen verkaufen. Sie machen ein gutes Geschäft. — Während der Zeit des Bierkrieges soll eine der größten Chemnitzer Ringbrauereien 11000 Hektoliter Bier weniger als im Vorjahre umgesetzt haben.

**Der Bierkrieg in den schärfsten Formen in Leipzig.** Eine neue Wendung ist in dem Bierkriege in Leipzig eingetreten. In der vorigen Woche fanden Unterhandlungen zwischen den Brauereien, den Gastwirten und dem Aktionsausschuß der sozialdemokratischen Partei statt. Dort erklärten die Brauereien, daß der Kampf der Arbeiter gegen und den Gastwirten sehr schwere Wunden geschlagen habe und leider noch tiefere Wunden schlagen werde. Es läge den Brauereien doch sehr am Frieden. Sie wollten deshalb den bei ihnen beschäftigten Brauerei- und Transportarbeitern sofort eine Lohnerhöhung gewähren und sofort eine Tarifierung zum Vorteil der Arbeiter vornehmen. Aber von der Erhöhung von 2 M. pro Hektoliter könnten sie nicht herabgehen. Darauf erwiderten die Vertreter der in Betracht kommenden beiden Gewerkschaften: „Die Lohnerrhöhung, die durch die gestiegenen Lebensmittelpreise längst nötig ist und so wie so bald hätte kommen müssen, akzeptieren wir gern, aber niemals geben wir zu, daß unsere Lohnerrhöhung das Kompensationsobjekt für die Beendigung des Bierkrieges sein soll.“ Die Brauereivertreter erklärten nun, sie wüßten wohl, daß die Arbeiter im Bierkriege noch nicht alle Schrauben angezogen habe, aber auch die Brauereien hätten noch nicht alle Trümpfe ausgespielt. Ueber das Resultat dieser Verhandlungen, das am Sonntag vormittag der Parteiverammlung des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises mitgeteilt wurde, beschloß die Versammlung, den

Kampf in verschärfter Form fortzusetzen, wenn die Brauereien nicht um 1 M. heruntergehen und die Gastwirte nicht ein Glas Bier zu 14 Pfennige, zwei Glas Bier zu 27 Pfennige verkaufen wollen.

**Wertwürdiger Freispruch.** Das Oberkriegsgericht des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M. fällt am 13. September ein Urteil, das geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Der Gefreite Otto Stecher von der 2. Kompanie des 88. Infanterie-Regiments, gegen den eine Vaterlandsklage angehängt war, hatte einem Schaffner 400 Mark versprochen, wenn er vor Gericht ausging, das Mädchen habe auch mit ihm, dem Schaffner, geschlechtlichen Umgang gehabt. Auf die Anzeige des Schaffners wurde der Gefreite wegen versuchter Verleitung zum Meineid zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. In der Berufung erkannte das Oberkriegsgericht auf Freisprechung. Das Gericht nahm an, der Angeklagte habe glauben können, daß der Schaffner doch etwas mit dem Mädchen gehabt habe, obwohl das in Wirklichkeit nicht der Fall war.

**Sohn Witzanz!** In der bürgerlichen Presse ist folgendes Geschriebel zu lesen: „Der Kronprinz im Manöver. An den Manövern des Gardekorps in der Preignitz nahmen bekanntlich der Kronprinz sowie die Prinzen Eitel, Friedrich und August teil. Die dortigen Blätter sind voll von Einzelheiten aus dem Manövergelände, und namentlich fehlt es nicht an hübschen Zügen von der großen Begeisterung des Kronprinzen, der überall den Mittelpunkt lebhafter Ovationen der Bevölkerung bildete. So berichtet das „Wittenberger Intelligenzblatt“ aus Wittenberg: Als der Kronprinz nach dem Besuch seines Bruders Eitel mit dem Automobil vor der Diandischen Villa hielt, fragte er einen der dort stehenden Jungen: „Sage mal, kennst Du meinen Bruder und weißt Du, wo er in Quartier liegt?“ Prompt erfolgte die Antwort: „Ich kenne Sie ja gar nicht!“ Darauf der Kronprinz: „Weißt Du nicht, wo Prinz August wohnt?“ „Jawohl, das weiß ich“, sagte der Junge. „Fugs wurde er in das Automobil gehoben, mußte dem Chauffeur den Weg zeigen und die Fahrt mitmachen. Als der Kronprinz durch das Dorf Strehlen bei Rastfeld ritt, stand da ein Döblein mit verbundenem Kopf, zog aber sein Köppchen tief herab und rief Hurra. „Nun, mein Sohn, was hast Du denn an Deinem Kopf gemacht?“ fragte teilnehmend der Kronprinz und der Junge erwiderte prompt: „Da hat mich mein Vater mit'a Brautwinzbandel schmelen.“ Bei der Automobilfahrt durch die Straßen Berlebergs ereignete es sich, daß das unbeaufsichtigte Pferd eines Wägenwenders vor dem Wagen des Kronprinzen in gefährlicher Weise davorkam. Das Automobil wurde sofort zum Stillstand gebracht, aber auch der Durchbrenner fast gleichzeitig durch einen mutig hinguspringen Garbissen wieder angehalten und dadurch alle Gefahr beseitigt. Erfreut über diesen glücklichen Ausgang, ließ der Kronprinz den Ketter herantreten und überreichte ihm unter freundlichen Dankesworten ein Behnmarkstück. Auf der Aufwarter Feldmark veranlaßte der Kronprinz einen Adersmann, vom Pflug zurückzutreten, ergiff selbst die Pflugchar und pflügte hinter den Pferden den Feldstreifen einmal herunter.“ — Eine solche Kost mag politischen Witzweibern munden — ein denkender Mensch verachtet sie!

**Ein schlechtes Weinjahr** ist heuer in Württemberg zu erwarten. In den Weinbergen steht es trostlos aus.

## Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist jochen das 51. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes heben wir hervor: Schwarzjäger. — Mannheim. Von A. Bebel. — Englische und preussische Bergarbeiterverhältnisse. Von Otto Hue. — Das ostpreussische Land: oletariat und die Sozialdemokratie. Von D. Scann (Königsberg). — Wahlrechtsbewegung und Massenstreik. Von Leo Weiss. — Klassenkampf und Massenstreik. Von Herm. Fleißner. — Zur theoretischen Durchbildung der Arbeiterklasse. Von Otto Forster, Schuhmacher. — Jugenderziehung und Sozialdemokratie. Von Hermann Damm (Hamburg). — Partei und Religion. Von Georg Röllmer (Tschau). — Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporture zum Preis von 3,25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

fürchtet sie niemanden. Aber es ist auch nicht die Furcht vor fremder Stärke; die Furcht vor der eigenen Schwäche ist's. Und diese hat sie noch vor einer Stunde nicht gekannt.

Das erste Rot des jungen Morgens glüht ihr aus dem kleinen zerbrochenen Spiegel entgegen, als sie, heimgekehrt, atemlos wieder in ihre Schlafkammer tritt. Sie sieht nach dem Kinde. Das war doch aufgewacht während ihrer Abwesenheit. Es hatte sich aufgesetzt und geweint; das sahste sie an der Bettdecke, wo sein Köppchen lag; dann war es, im Stöhnen wieder erschlämmert, mit dem Oberleibe nach vorn gesunken. Ihr war's als könnte das Viehle über nichts geweint haben, als über sie selber. Sie kniete an das Bett hin und schlang den einen Arm leise um das Kind.

„Glaub mir's doch nur, Viehle,“ sagte sie zu der Schlafenden, aber flüsternd, um sie nicht zu wecken, „ich lass dich gewiß nicht, so lang ich lebe. Ich brauch kein Kind weiter, als dich. Und ich werd auch gewiß nicht schlecht. So was, wie vorhin, tu ich gewiß nicht, wenn ich bei mir bin, das glaub mir nur, Viehle; und die Mutter selig vom Himmel wird helfen, daß ich's auch nicht im Traum wieder muß tun.“

Die gute Natur des Holders Fritz hatte unterdes seine Krankheit überwunden. Er durfte wieder an die freie Luft. „Ja,“ sagte er, als er auf einem Stuhle in seinem Stadelgarten saß, „es ist doch kurios, wie alles will gelernt sein, auch das Kranksein, und hernach auch das Wiedergesundsein. Ja, wenn man läuft und redt und hantiert, da denkt man gar nicht, daß man jedes Wortlein und jede Bewegung erst hat einzeln auswendig müssen lernen, wo man jetzt gar nicht mehr dran denkt, daß man sie will machen, als wenn's halt von selber geschieht. Und wenn ich wieder gesund bin,

hernach werd ich's auch nicht begreifen, daß ich erst ins Gesundsein gar nicht recht hab hinein können kommen, und daß ich's erst wieder hab müssen lernen. Es heißt, wer gesund wär, der tät nicht wissen, daß er einen Magen hat. Da mücht' ich meinen, er mücht' auch nicht wissen, daß eine Sonne ist und ein Himmel und Gras und Bäum'. Jetzt spür ich das alles wie ein Kratzer seinen Magen. Die Bäum' drücken mich, der Himmel ist, als wann er sich auf mich legen wollt oder schon lag mit seiner schrecklichen Blauheit, und das grüne Gras, das benimmt mir ordentlich den Driem, so grün ist's. Das Büsche vom Kreuzberg her, da ist's, als mücht' ich mich dagegen stemmen, und die Hummel da macht mich bis in den Magen hinein konfus. Das ist verwünscht; jedes Steinle, wo da liegt, und jedes Würtle, das sich seine Flügel pukt, und jeden Grashalm spür ich einzeln. Da sieht man erst recht, was das für dumme Zeug mit dem Willdium ist gewiß. Gegen das da helfen die Fäup' nix, da kann man sich nur mit den Gedanken erwehren. Und wenn einer kein Elled kann rühren, so kann er doch ein ganzer Mann sein und ein rechter dazu. Den Mann mach's, daß einer denkt und bleibt ganz ruhig fest auf dem, was er einmal hat gesagt.“

Jetzt sah er seine Großmutter vor sich stehen. Sie weinte.

„Was weint Ihr denn, Fräule?“ fragte der Fritz. Die Alte schluchzte: „Ach du lieber Gott, du arm Fritze! daß du nu wieder dastist und bist gesund, das dauert mich so.“

Es ist eigen, oft fühlen wir das Mitleid erst recht, wenn der Grund dazu schon hinter uns liegt. Das glückliche Lächeln, mit dem ein Armer die geschenkte Suppe isst, rührt uns viel tiefer, als vorher der Hunger aus seinem Gesicht. Vielleicht, weil wir nun erst an dem Glücke der Beschiedigung den Schmerz des vorhergegangenen Entbehrens er-

messen. Der weilt uns das gegenwärtige Leiden zu sehr erschreckt, als daß wir den Mut hätten, seiner Mitempfindung uns hinzugeben.

„Ihr seid ein dumme's Fräule,“ sagte der Fritz. — „Habt Ihr das nu fertig gemacht, da mit der — Ihr wist schon, was?“

„Nach nue erst, daß du wieder starr bist und teinim Besuch kannst abhalten.“

„Weiter seht nix?“ fragte der Fritz. „Und sie wissen, daß ich auf die So' gepaßt hab, ob ich sie allein könnt sprechen?“

„Freilich, Fritze, freilich“, entgegnete die Alte. „Es ist aber doch nährlich mit den Menschen. Gud, sag mir einmal, Fritze, hast du dich einmal recht gewundert, daß bei dir aufgeräumt ist gewest in der Werkstatt?“

„Ihr meint, in der alten Zeit?“ So nannte der Fritz die Zeit vor seiner Aenderung.

„Ja“, entgegnete die Großmutter.

Dem Fritz fiel's ein. „Ihr habt einmal heimlich das Zeug reingeräumt, weil Ihr gemeint habt, ich werde wild, wenn ich's weiß. Damals bin ich auch wild gewest; ich hab nix können finden.“

„Ja“, meinte die Alte, „glaub's wohl; weil du unter den Spären und in allen Ecken hast deine Sach' aufgehoben gehabt. Wenn du dein Weil nicht erst eine halbe Stund' hast vergebens müssen suchen, da hast du gemeint, es schneid't nicht.“

„Ja“, sagte der Fritz. „Es ist den Morgen nach dem letzten Gründer Markttag gewest, wo ich — Ihr wist schon, was; ich denk nicht gern an die alt Zeit. Im Anfang bin ich wild gewest, daß ich die Sachen dort hab müssen suchen, wo sie haben hingehört. Auch die Stadelkür ist angelehnt gewest.“

(Fortsetzung folgt.)